

Der Süge Saat.

Novelle von Helmut van der Molen.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Wasser hat 'n ang'schwemmt. Und glei grauslich hat's eahn zug'richt.“

Ein alter Holzschläger sagte es mit gedämpfter Stimme. Der Jäger starrte auf das fahle Lotenamtlich, das von gräßlichen Wunden entsetzt wurde, und wieder schüttelte ihn das Grauen. Es war ihm, als müsse er dies unheimlich verzerrte Gesicht, das ein schwarzer Vollbart umrahmte, schon einmal irgendwo gesehen haben; wo und wann das aber gewesen sein konnte, daran hatte er keine Erinnerung. Wahrhaftig entsetzlich war der Tote zugerechnet; der Körper mit den zerschmetterten Gliedmaßen hatte kaum mehr menschliche Form. Toni mußte sich abwenden — der Anblick war ihm unerträglich. Mochte es sein, wie es wolle — er war es doch gewesen, der den Menschen zu Tode gehetzt hatte. Und wenn er sich auch im innersten Herzen von jeder Schuld freisprechen mußte — ansehen konnte er den Leichnam nicht.

Und mit heiserer, vor Erregung bebender Stimme erzählte er den verwundert aufstrebenden Leuten das Erlebnis der Nacht. Derselbe weißbärtige Alte, der vorhin den Sprecher gemacht hatte, sagte, als der Jäger geendet, langsam und feierlich:

„No, a is Gottes Strafgericht g'wen, was eahn trocken hat. — Kommt's — macht's a Tragbahr. Wir müß'n eahn ins Dorf schaff'n.“

Schweigend kamen die Leute seiner Aufforderung nach. Aus zusammengebundenen Ästen fügten sie eine Bahre, so gut es eben gehen wollte, und legten den Toten darauf, über den sie ein paar Kleidungsstücke deckten. Und dann bewegte sich der traurige Zug dem Dorfe zu.

Im Spritzenhaus mußte man ihn vorläufig in Ermangelung eines anderen Raumes aufbahren. Der Bürgermeister und der Kommandant wurden eiligst herbeigerufen, und ihnen mußte der Jäger seine Erzählung wiederholen. Der Bürgermeister nahm sie zu Protokoll und telephonierte dann mit dem Bezirksgericht.

Agnosierungsversuche, die man anstellte, blieben vergeblich. Niemand kannte den Toten — keiner der Leute, die sich mit schreckensbleichen Gesichtern um seine Leiche scharten, mußte etwas über seine Person zu sagen. Anfangs gebot der Kommandant dem Sergeanten, den er zu dem Toten beordert hatte, die Leute hineinzu lassen, da der Unbekannte doch vielleicht von dem einen oder dem anderen erkannt werden konnte; als sich aber die Neugierigen zu sehr häuften, ließ er die Tür schließen und postierte den Sergeanten davor. Einen Zweck hatte die Zulassung der Leute ja auch nicht gehabt; nur ein Bauernbursche meinte zögernd, er hätte den Mann wohl gestern oder vorgestern gesehen — bestimmt könne er es aber auch nicht sagen, weil der Todeschreden die Gesichtszüge des Unglücklichen zu sehr entstellte hatte.

Der Kommandant hatte sich eben zu einer Besprechung zum Bürgermeister begeben, als ein halbwichsiger Bursche kam, den der Sergeant geschickt hatte.

„Es müß'n do so guat san und amal komm'n, Herr Kommandant. Die Genzi vom Unterviert wär da und wolle 'nein zur Leich — sie sagt, 's wär leicht mögli, daß sie 's kenn'n tät.“

„Die Genzi? — Ja, was war mir denn laht dös?“ meinte der Kommandant überaus, ging aber mit dem Bürgermeister sogleich zum Spritzenhaus hinüber. Eine dichte Gruppe stand da um die Genzi und den Gendarmen gedrängt; Toni aber lehnte mit finstern Gesicht abseits an der Mauer.

„Grüß Gott, Genzi.“ sagte der Kommandant freundlich. „Was is denn? — Du kennst den Mann?“

Das Mädchen war leichenblau und zitterte am ganzen Leibe. Kaum, daß sie antworten konnte.

„I woß net — aber 's könnt sein. I muß ihn sehn.“

„Na, schließ' S' auf, Bachmair. — Des macht's, daß weiterkimm't!“ fuhr er die anderen an, die sich respektvoll um zwei Schritte zurückzogen. Nur der Toni rührte sich nicht. Wie erstarrt stand er und sah auf das geliebte Mädchen; in dem Augenblick aber, da sie an ihn vorüber zur Tür wollte, fuhr er auf.

„Genzi!“

Sie blieb stehen, und ihr Blick begegnete dem seinen. Dann trat sie plötzlich dicht an ihn heran und fragte leise, mit einem Klang fürchterlicher Angst in der Stimme: „Toni — sag mir auf Ehr und Gewissen: kennst den Mann, der da drinn liegt? — Woßst, wer's ist?“

„Wie sollt i dös wiss'n, Genzi? — Dös kann i dir auf Ehr und Gewissen versichern, daß i mei Lebtag foa Wort net mit eahm gered't hab.“

Mit einem langen, forschenden Blick sah sie ihm in die Augen. Dann atmete sie tief auf.

„Dann is guat.“ sagte sie leise. „I dank dir, Toni.“ Und ohne Högern glug sie zu der inzwischen geöffneten Tür. Dort aber schrie sie wild und gellend auf und taumelte zurück, als habe sie ein Schlag getroffen.

„Mei Mann!“ stammelte sie. „Mei Mann!“

Näher drängten sich die Leute — der Jäger aber stürzte auf die Schenkende zu und umklammerte ihren Arm.

„Genzi!“ keuchte er. „Genzi — dös is — dös is —“ Sie antwortete nicht. Und im nächsten Augenblick drängte der Kommandant den jungen Mann energisch eiseite.

„Wer is das, Genzi?“ fragte er. „Dein Mann?“

Sie löste den entsetzten Blick von dem Toten und sah den Kommandanten an.

„Ja.“ erwiderte sie tonlos. „Mei Mann is.“ Und dann griff sie mit beiden Händen in die Luft, um bewußtlos zusammenzubrechen.

„Trag's in mein Haus nüber!“ gebot der Kommandant, dessen Wohnung unmittelbar daneben lag. Vorsichtig wurde die Leiche aufgehoben; als sich aber der Jäger, dessen Antlitz weißer war wie der Kalk an der Mauer, den Trägern anschließen wollte, hielt ihn der Kommandant zurück.

„Du bleibst hier, Toni!“ sagte er. „I hab di eppas a' kran'n.“

Er wartete, bis sich die Neugierigen, die den Leuten mit der Ohnmächtigen nachdrängten, entfernt hatten. Dann sagte er langsam und tiefersüß:

„Toni — da drinn liegt a Toter, der nimmer reb'n la. Du hast g'sagt, daß du eahn net kennst hast — daß er di im Dunkeln überfall'n hat — und daß er im Dunkeln auf der Flucht in d' Schlucht g'stürzt is. Is dös — is dös die Wahrheit g'wen, Toni? — Kennst dös bei deiner Mutter Andenken beschwörn?“

Eine dunkle Blutwelle schoß dem Jäger ins Gesicht. Aber frei und offen sah er den Kommandanten an.

„I woß net, warum Sie so frag'n.“ sagte er fest. „Aber b'schwörn lo i a jed's Wort, das i g'sagt hab. — Warum glauben S' mir laht nimmer?“

Der Kommandant wurde etwas verlegen und zögerte.

„Siehst, Toni — d' Leut haben so allerhand g'redt.“ meinte er, vorsichtig nach den Worten suchend. „Daß — daß du die Genzi gern g'sehn hast. G'wußt wirst' d'us am End so wenig haben wie wir, daß sie verheirat' g'wen is. Dös hat's ja neamd net g'sagt. I kenn di als an ehrlichen Burschen; und wann du an Madel nachgang'n bist, nacha wirst' a haben heirat'n woll'n. Und wann da nun a Mo kimm't — da oben auf zu dir, wo du ganz alloanzig bist mit eahm — und sagt: i bin der Mo vo der Genzi — und macht dir leicht Borwürf a no —“

Er verstummte. Der Jäger aber sagte hart und bitter:

„Ja freili — weil i gar so a ehrlicher Bursche bin, muß i oanen, der so kimm't, glei in d' Schlucht nunter werf'n — gelt? — So war's do g'moant? Ja, hal d i e scho so eppas vo mir denk'n, wo mi kenn'n — nacha wern die andern, wo mi net kenn'n, aa net wül anders denk'n. An Zeug'n hab i ja net g'habt da heroben.“

„I hab net g'sagt, Toni, daß i so eppas denk. Aber mögli — mögli war's do. Na, wannst a guates G'wissen hast, nacha loht ja ruhig san.“

„Na, nacha lo i ruhig san.“ Und er lachte wild und verzweifelt auf, daß der Kommandant erschrocken zusammenfuhr. „Nacha lo i freili ruhig san.“

Dem Kommandanten wurde es unheimlich in seiner Gesellschaft.

„Dös war's, wo i di hab frag'n woll'n.“ sagte er hastig. „Das Weitere wern die Herrn vom G'richt scho mach'n. Nur — muß i di bitt'n — daß d' halt dableibst, bis daß sie komm'n. Is nur, weil — weil —“

„Is scho guat, Herr Kommandant. I geng net furt. Jacht geng i scho gar nimmer furt.“

In dem Augenblick kam eine Frau vom Hause des Kommandanten herübergelaufen.

„D' Genzi is zu sich kemma.“ meldete sie. „Und sie möcht Gahna halt sprech'n, Herr Kommandant.“

Schweigend folgten ihr die beiden Männer. Vor dem Hause standen die Leute noch immer in Haufen zusammen; und Toni bemerkte wohl, wie sie ihn ansahen, und wie sie bei seinem Kommen klütern die Köpfe zusammensetzten. Trotzig warf er den Kopf zurück, aber bleischwer lag ihm das Herz in der Brust. Also alle — alle dachten sie so von ihm. Und die vielleicht auch, die da drinnen lag.

Der Kommandant öffnete ihm drinnen eine Tür.

„Geng da solang 'nein, Toni.“ sagte er nicht freundlich. „Wann i mit ihr g'redt hab, na kimm i zu dir.“

Und dann ging er in das Zimmer hinüber, in das man Genzi getragen hatt.

Sie lag angekleidet auf dem Sofa, und beim Eintritt des Kommandanten richtete sie sich halb auf. Noch immer war sie totenbleich, aber sie hatte sich gefaßt.

„Du hast mi rus'n lass'n, Genzi.“ sagte der Kommandant und zog sich einen Stuhl heran. „Na sag mir amal, wie die G'schicht k'amm'hängt.“

Und mit leiser, oftmals stösender Stimme erzählte sie ihm:

„I hab hier net g'sagt, daß i verheirat' g'wen bin, weil i mi gar so wül g'schämt hab. I hab nua a halts Joht mit mei Mo k'ammgelebt — nacha — is er — verhaft wor'n, weil er — eppas — g'stohl'n hat. Da bin i furtgang'n vo dahoan, und bin hierherkemma, unter mein Mädchennamen. Nachg'forscht hat neamd net. Nacha is mei Mo verurteilt wor'n — zwoa Monat hat' r kriegt. Vor an halb'n Joht is er aufkemma. I hab eahm g'schickt, was i vadeant hatt' in dera Zeit, wo er g'sessen is. Nacha hat' r mir g'schrieben, daß' r a Stellung g'lund'n hätt in an G'schäft. Und ob i net zu eahm kemma wollt. Na hab i eahm g'schrieb'n, daß dös nimmer sein könnt, und daß' r nie herkommen derst — i wollt eahm net wiedersehn. I hab ja g'wußt, was für a schlechter Mensch er is. Vor an Vierteljoht — hab i an Brief kriegt vo eahm — daß' r — wieder — g'stohl'n hätt. In dem G'schäft, wo er g'wen is. Und der Besitzer hat eahm g'sagt, daß' r eahn net anzeigen tät, wann er eahn die zwöshundert Mark, wo er g'numma hat, z'ruckzahlt. Und i sollt eahm das Geld schick'n. I hab's net g'habt, aber — der — der Toni — hat mir's geliehen. Bis zum Frühjoht muß i's eahm z'ruckzahln. Na hab i's mein Mann g'schickt, und 's is gut g'wen. I hab nig mehr g'hört vo eahm. Und dann — vorgestern — in der Früh — is er kemma.“

Sie schwieg erschöpft. Der Kommandant, der keine Silbe von ihrer Erzählung verloren hatte, drängte:

„Und da is er mit dem Toni k'amm'troffa?“

„Na. G'sehg'n hat' r eahn freili. Er hat si zu uns in d' Wirtshaus g'setzt, und nacha is der Toni kemma. Vorher hat mir mei Mo gedroht, daß' r dableib'n wird, wann i eahm foa Geld net geb. I hab eahm g'sagt, daß i eahm foans geb'n könnt, weil i nig hätt. Nacha hab i am Büffett g'stand'n, und der Toni is kemma und hat a bissel plauschen woll'n mit mir. Dös hat mei Mo g'sehg'n. Wie nacha der Toni gang'n is, hat' r mi g'fragt, wer das g'wen is, und hat mir foa Ruh net lass'n, bis i's eahm hab sag'n müassen vo die zwöshundert Mark. Na hat' r mir — gedroht — daß er — daß er —“

Sie konnte vor Scham nicht weitersprechen. Diesmal aber war der Kommandant klug genug, ruhig zu warten, bis sie sich gefaßt hatte. Und sie sprach denn auch weiter.

„Gedroht hat' r mir, daß er's dena Leut verzähln wird, daß i verheirat' bin und mit an andern a — a G'schwinn hätt. Wann i eahm Geld gebat, nacha würde er furtgang'n — i könnt do — der Jäger — würde mir — ich — no eppas — geb'n. Nacha hab i eahm a'inaat.“

dat er net furtgengat, würd i davo'lauf'n und er würd sei Lebtag nimmer hör'n vo mir. Na is 'r gang'n.“

„Und hat' r nig g'sagt, daß' r mit 'm Toni reb'n wollt?“

„Soll hat' r aa g'sagt. Aber i hab halt g'moant, dös war aa nur a Drohung und dös würd er si net traun. Und weil i'n die zwoa Täg nimmer g'sehg'n hab, hab i denkt, er is do furt.“

„Hast sunst no eppas g'sagt, Genzi?“

„Na — sunst woß i nit.“

„Na is guat. Recht is g'wen vo dir, daß d' laht offen g'redt hast — besser war's freili g'wen, wannst glei, wiest kummen bist, g'sagt hättst, daß d' verheirat' bist. Na, dös is nun net anderscht. — Wann die Herren vom G'richt kummen, nacha wirst' dös alles wohl no amal sag'n müass'n. Leicht b'sinnst di aa no aaf oans oder 's andere.“

„Na, mehra woß i net.“

Der Kommandant schickte sich an, sie zu verlassen. Aber als er schon an der Tür stand, fiel ihm noch etwas ein.

„Daß der Toni si viertausend Mark'n holen tät, hast dös g'wußt?“

„Freili hab i's g'wußt.“

„Und hast dein Mo aa dervo eppas g'sagt?“

„Na — foa Wörtel net. Dös woß i g'wüß.“

„Pfiat di Gott also derweil, Genzi. Schang nur, daß d' net krank wirst.“

Und er ging zum Toni hinüber — in der festen Ueberzeugung nun, daß er vorhin doch recht gehabt hatte mit seiner Vermutung.

5.

Niemand im Dorf war sonderlich erstaunt, als die Kunde kam, der Toni sei von den aus der Stadt eingetroffenen Gerichtsherrn verhaftet worden. Gewiß gab es auch jetzt noch viele, die nicht an seine Schuld glaubten; aber auch diese mußten sich sagen, daß viel, sehr viel gegen ihn spräche. Es war ja öffentliches Geheimnis gewesen, daß der Jäger die hübsche Kellnerin des Untervirts umwarb — und die Eifersucht hatte schon manchen braven Burschen ins Verderben gestürzt. Wahrscheinlich hatte ihm der Mann der Toni Borwürfe gemacht — hatte vielleicht auch Geld von ihm erpressen wollen — und dann —

„Leber dieses „dann“ kamen die Leute nie hinaus, wenn sie von dem Ereignis sprachen. Man zuckte die Achseln, aber man wagte nicht, sich offen für oder gegen die Unschuld des Jägers zu bekennen.“

Eine Untersuchungskommission hatte sich auch zur Jagdhütte hinausbegeben, und der Toni hatte mitgehen müssen. Da hatte man alles so gefunden, wie er es gesagt hatte; aber der Untersuchungsrichter schüttelte angefaßt die reichlichen Blutspuren den Kopf.

„Ein Mensch, der so viel Blut verloren hat, muß doch schwer verletzt gewesen sein.“ meinte er. „Und da soll er so schnell, wie Sie es beschrieben haben, nach der Schlucht gerannt sein?“

„Wann er schwer verletzt g'wen wär, nacha hätt' r do g'schrien.“ gab der Toni zur Antwort.

„Ja, allerdings — geschrien würd er wohl haben.“ meinte der Untersuchungsrichter ironisch. „Die Aufregung hat Sie vielleicht schwerhörig gemacht.“

An Ort und Stelle versuchte er es dann noch einmal, den Jäger zu einem „Geständnis“ zu bringen. Natürlich blieb Toni beharrlich bei dem, was er schon ausgesagt hatte; und er verwickelte sich auch nicht in den kleinsten Widerspruch bei dem Kreuzverhör, in das ihn der Untersuchungsrichter nahm. So mußte man denn wieder zu Tat, ohne daß die Lokalvisitation ein besonderes Ergebnis gehabt hätte.

Der Untersuchungsrichter hatte dann noch einmal eine Unterredung mit dem Gerichtsarzt, der die Leiche sezirt hatte.

„Kann schon sein, daß der Mann von der Kugel getroffen worden ist — schwer getroffen, mein' ich. Aber sehen's — feststell'n hat sich halt nichts mehr lassen. Der Mann hat ja keinen heilen Knochen, kein ganzes Glied mehr am Körper gehabt. Und Wunden, daß man gleich den ganzen Arm hätte hineinlegen können. Da kann der Schußkanal, wenn einer dagewesen ist, aufgerissen worden sein — möglich ist das. Aber halt wahrscheinlich nicht.“

„Verletzt muß er doch gewesen sein — die Blutspuren sind doch da. Und ich meine eben, ein Mensch, der so viel Blut verloren hat, kann nicht mehr so rasch und so weit zulaufen sein.“

„Das ist nicht gesagt. Es laufen Leute tagelang mit schweren Schußwunden herum. Auf das hin könnten's eine Anklage gegen den Mann erheben. Viel Blut kann iner auch bei einem Streifschuß verlieren, und da kann er iachter noch weit weg laufen.“

„Der Jäger behauptet auch, der Mann habe nicht geschrien.“

„Das ist auch möglich. Man könnte ja auch denken, daß sich der Jäger daran nicht mehr erinnert — in der Aufregung, wo er gewesen ist. Aber der andere war auch aufgeregt, un d beiso einem Schuß braucht ein nicht viel mehr zu verspüren wie einen Schlag.“

In der Sachlage wurde dadurch auch nichts geändert. Es stand schlimm genug für den Toni — und die Aussagen der Zeugen, die der Untersuchungsrichter einvernommen hatte, machten es nicht besser. Mehrere Bauernburschen sagten übereinstimmend aus, daß sich der Jäger in der letzten Zeit sehr verändert habe, reizbar und selbstaunig gewesen sei und namentlich an dem Morgen, ehe er zur Stadt fuhr, zornig und verstimmt gewesen wäre. Die Untersuchung nahm an, daß der Mann der Kellnerin den Heimkehrenden in seiner Hütte erwartet und ihn dort zur Rede gestellt habe, daß der Jäger dann zum Stutzen gegriffen und den Niedergeschossenen zur Schlucht geschleppt habe. Die Spuren davon konnte der Regen sehr wohl weggeschwemmen haben.

Am Nachmittag des dritten Tages nach dem Bekanntwerden des Geschehnisses aber, als sich der Untersuchungsrichter eben anschickte, mit dem Verhafteten in die Kreisstadt zurückzulehren, kam der Kommandant in großer Aufregung zu ihm anstürzt.

(Fortsetzung folgt.)